

10 Ausblick

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass Diskriminierungserfahrungen Alltagsrealität der in Sachsen lebenden Menschen sind. Dabei ist es aber wichtig zu betonen, dass Diskriminierungserfahrungen nicht alle Personen gleichermaßen betreffen. Vielmehr gibt es gesellschaftliche Gruppen, die besonders häufig Diskriminierung erfahren und damit auch ein spezifisches Diskriminierungsrisiko haben. Diese Gruppen machen sich unter anderen an gesellschaftlichen Strukturprinzipien wie Sexismus, •Heteronormativität, Rassismus, •Ableismus, •Ageismus oder Schönheitsidealen fest⁸⁴. Dies belegt auch die vorliegende Studie (vgl. Kapitel 5). Dabei zeigen sich auch •intersektionale Verschränkungen der verschiedenen Strukturprinzipien.

In der vorliegenden Studie werden die Auswirkungen dieser gesellschaftlichen Strukturprinzipien erstmalig spezifisch für Sachsen untersucht. Sie hat einen horizontalen Ansatz und beschäftigt sich mit unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen entlang verschiedener Merkmale, wie etwa Geschlecht, religiöse Zugehörigkeit, äußere Erscheinung, Lebensalter, •Behinderung, sexuelle Orientierung, rassistische •Zuschreibungen, Herkunft oder sozioökonomischer Status in Sachsen. Damit schließt die Studie eine bislang bestehende Forschungslücke.

Die Bedeutung der bisherigen Erkenntnislücken über Diskriminierungserfahrungen in Sachsen zeigt sich auch im Zuspruch und der Ablehnung, die das Projektteam im Rahmen der Studiendurchführung erhalten hat. Die Studie hat eine Reihe von Reaktionen hervorgerufen, die vom Unterstreichen der Bedeutung der Studie bis hin zu Beleidigungen und einer Morddrohung gereicht haben. Gerade dieses Spektrum verdeutlicht für uns die Bedeutsamkeit der vorliegenden Studie wie auch deren Notwendigkeit. Neben den Stärken der Studie zeigen sich auch einige Limitationen. Viele davon hängen mit den in Kapitel 3 benannten Messproblemen von Diskriminierung zusammen. Die Entscheidung für die quantitative Erhebung subjektiver Diskriminierungser-

84 Weitere relevante Strukturprinzipien sind unter anderem Antisemitismus und Antiziganismus. Aufgrund der geringen Fallzahlen für jüdische Personen sowie Sinti*zze und Rom*nja können wir in dieser Studie keine spezifischen Aussagen zu diesen Strukturprinzipien machen. An dieser Stelle sind weitere Studien für Sachsen und das restliche Bundesgebiet notwendig.

fahrungen mit einem merkmalsunabhängigen, horizontalen Ansatz bringt neben den aufgezeigten Vorteilen auch einige Probleme mit sich:

- (1) Wir trennen analytisch alltägliche Diskriminierungserfahrungen, die in der Realität häufig ineinander übergehen. So verschwimmen etwa Formen sozialer Herabwürdigung (vgl. Kapitel 6.1) häufig miteinander sowie mit anderen Formen von Diskriminierung wie beispielsweise sexueller Belästigung. Dies kann zu einer Normalisierung dieser Erfahrungen beitragen und damit auch die Wahrnehmung einzelner Erfahrungen beeinflussen.
- (2) Ein Muster, das sich durch die vorliegende Studie zieht, sind die gegenüber den beiden Bevölkerungsbefragungen durchweg höheren Anteile Befragter in der Betroffenenbefragung, die angeben, Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben. Dies liegt an dem selektiven Prozess der Gewinnung von Teilnehmenden. Die passive Stichprobenziehung über Medien, Werbematerialien und Verbände erfolgte unter dem Schlagwort „Diskriminierung erlebt?!“. Die Teilnahmemotivation für viele Personen war daher – anders als in den Bevölkerungsbefragungen – das eigene Diskriminierungserleben. Es ist daher wenig verwunderlich, dass die Anteile derjenigen, die von Diskriminierungserfahrungen berichten, höher sind als in den Bevölkerungsbefragungen.
- (3) Wir fokussieren in der vorliegenden Studie auf Wahrnehmung und Umgangsstrategien von alltäglichen Diskriminierungserfahrungen. Die Folgen dieses Erlebens betrachten wir dagegen nur eingeschränkt. Wissenschaftliche Studien wie auch Beratungsdaten im Bereich Antidiskriminierung verweisen jedoch auf die substanziellen Folgen, die mit diesem Erleben einhergehen.
- (4) Quantitative Häufigkeiten von Erfahrungen könnten dahingehend verstanden werden, dass einige Erfahrungen weniger häufig als andere Erfahrungen erlebt werden und diese dadurch weniger gravierend seien. Wir möchten jedoch darauf hinweisen, dass einige alltägliche Diskriminierungserfahrungen erschreckend häufig sind, auch wenn sie von weniger Personen angegeben werden. So sind beispielsweise 7 Prozent der sächsischen Befragten, die angeben, sexualisierte Gewalt erlebt zu haben, ein hoher Anteil, wenn man sich verdeutlicht, welche traumatischen Folgen solche Erfahrungen für die Betroffenen vielfach haben, und diesen Anteil dann auf die sächsische Bevölkerung hochrechnet.
- (5) Ein Muster, dass in den Ergebnissen der Studie deutlich wird, ist der Zusammenhang zwischen Alter und Wahrnehmung von Diskriminie-

erfahrungserfahrungen. So zeigt sich in der Analyse der alltäglichen Diskriminierungserfahrungen (vgl. Kapitel 6), dass diese deutlich häufiger von Personen unter 30 Jahren angegeben werden. Das verweist nicht unbedingt darauf, dass ältere Personen diese Erfahrungen weniger häufig machen als junge Personen. Vielmehr kann dies darauf hindeuten, dass jüngere Personen sensibilisierter sind für Diskriminierungserfahrungen. Dies bedeutet, dass Bildungskampagnen und die Aufklärung der Bevölkerung hinsichtlich Diskriminierungserfahrungen essenziell sind und einen entscheidenden Einfluss auf die Wahrnehmung von Diskriminierung und deren Artikulation haben können. Diese Bildungsarbeit wird von knapp 90 Prozent der sächsischen Befragten als Möglichkeit begrüßt, Diskriminierung abzubauen (vgl. Kapitel 4).

Aus den genannten Limitationen ergeben sich weitere Forschungsbedarfe: Um zu untersuchen, was Menschen wirklich passiert, bedarf es weiterer, kontinuierlicher Studien zu merkmals- und lebensbereichsspezifischen Diskriminierungserfahrungen in Sachsen. Die vorliegende übergreifende Studie konnte eine Vielzahl von Problemen und Schwierigkeiten aufzeigen. So erleben viele Personen Diskriminierung, und Diskriminierungserfahrungen haben für Betroffene gravierende Folgen. Dennoch leiten die meisten Betroffenen keine formalen oder rechtlichen Schritte ein, um gegen ihre Erfahrungen vorzugehen. Die Gründe dafür sowie die Hürden, rechtlich gegen Diskriminierung vorzugehen, könnten in weiteren Studien genauer untersucht werden.

Auch konnten mit der vorliegenden Studie nicht alle Personen gleichermaßen erreicht werden. Hinzu kommt, dass es im Rahmen einer solchen Überblicksstudie nicht möglich ist, alle Perspektiven intensiv zu beleuchten. Durch den horizontalen Ansatz dieser Studie konnten wir einige Muster und Zusammenhänge aufzeigen. Für die genauere Analyse einzelner Bereiche ist es notwendig, weiterführende Studien durchzuführen, die merkmals- und lebensbereichsspezifisch sind. Dabei ist es wichtig, die intersektionale Verschränkung der unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen zu betrachten und nicht aus dem Blick zu verlieren.

Intersektionalität ist eine Linse, die erlaubt zu sehen, woher Macht kommt und auf wen oder was sie prallt, wo es Verknüpfungen und wo es Blockaden gibt. Es gibt nicht einfach ein Rassismus-Problem hier und ein Gender-Problem dort und ein Klassen- oder LBGTQ-Problem woanders. Häufig

löscht das dominante Framing das aus, was Menschen wirklich passiert.
(Kimberlé Crenshaw)⁸⁵.

85 in: »Reach Everyone on the Planet...« - Kimberlé Crenshaw und Intersektionalität, Gunda-Werner-Institut (Hrsg.), 2019, Berlin.